

erschient täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverfendung:

im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verkauf
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Goud-
berger, i. Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danbo & Co.

Insertionspreis:
Der Raum eine Spalte ge-
wöhnliche Schrift kostet beim er-
stenmal 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 5. B., es wird der Stempel-
gebühr 30 fr.

Fillial-Abonnements-Bureaus: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bistriß bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiechgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 161. Hermannstadt, Freitag den 15. Juli 1892. 108. Jahrgang.

Rußland und Rumänien.

In Bukarest ist unter dem Titel „Romania, Rusia si intreita aliantia“ (Rumänien, Rußland und die Tripel-Allianz) eine Broschüre erschienen. Der Verfasser, Senator Ion N. Soimescu, widmet sein Buch „dem unsterblichen Ion Heliade Rădulescu, welcher ein Vierteljahrhundert hindurch in Wort und Schrift gegen den moskowitzischen Panславismus gekämpft und die rumänische Nation zu neuem Leben wiedererweckt hat.“ „Gehet hin,“ sagt der Autor in seinem Vorworte, „vor die Statue dieses Patrioten und laßt euch inspiriren von diesem Monumente, welches die Nation als einen ewigen Protest gegen den nordischen Unterdrücker aufgerichtet hat und wachet darüber, daß nicht einmal der verhängnißvolle Tag anbricht, an welchem der Kosak das erhabene Gebäude der rumänischen Freiheit und Nationalität zerstört.“

Diese Worte, welche in jedem wahrhaft patriotischen Rumänen einen lebhaften Widerhall finden müssen, sind die beste Kritik jener Umtriebe und Agitationen, die sich in letzter Linie nicht nur gegen den festen Damm richten, welcher den russischen Uebergriffen gegenüber aufgerichtet wurde, und welcher daher ebenso die Sicherheit der rumänischen Nation, wie jene aller übrigen, von der panslawistischen Gefährdung bedrohten Völker verbürgt.

„Wenn wir wahrnehmen,“ heißt es in dem Soimescu'schen Buche, „wie ganz Europa sich bis an die Zähne bewaffnet, wie die panslawistischen des Ostens und die Revanchisten des Westens den allgemeinen Frieden Europas bedrohen, wenn wir sehen, daß die Balkan-Halbinsel von den Agenten jener großen Eroberermächte unterwühlt wird, deren goldener Traum Konstantinopel ist: dann müssen wir wohl auf unserer Huth sein, denn der Feind, der uns verderben will, weil wir ein Hinderniß sind auf seinen Jahrhundert alten Raubzügen, ist fortwährend bestrebt, die moralische Kraft unserer Nation zu untergraben, uns eine Falle zu legen, die Einen zu täuschen, die Anderen in eine Agitation zu verstricken, um im verhängnißvollen Augenblicke Rumänien in die gleiche Lage, wie das unglückliche Polen zur Zeit Katharina's II. zu bringen. Ein Blick in die Vergangenheit wird uns belehren, warum Rußland mit dem gegenwärtigen Stande der Dinge auf der Balkan-Halbinsel und mit dem Berliner Vertrage unzufrieden ist und welche Ziele dieser Erobererstaat im Osten Europas verfolgt. Daraus werden wir auch erkennen, von welcher Seite uns die größte Gefahr für unsere nationale Existenz droht. Mit der Geschichte in der Hand werden wir nachweisen, daß die traditionelle Politik Rußlands immer darauf gerichtet gewesen ist, sich der Donau, des Balkans und des Bosphorus zu bemächtigen und daß dieser Plan nur deshalb nicht verwirklicht wurde, weil das ganze civilisirte Europa sich dagegen erhob und weil die Rumänen, Griechen und Serben und zuletzt auch die Bulgaren sich gegen das drohende Joch der Moskowiter auflehnten. Unter Peter dem Großen und Katharina II., unter Alexander I. und Nikolaus I. und zuletzt in unseren Tagen im Jahre 1878 — immer sind die Russen durch die europäischen Mächte gezwungen worden, ihre Krallen von den Donauebenen zurückzuziehen.“

Es scheint, daß die Agitatoren von der rumänischen Liga und ihre Helfershelfer entweder die Geschichte ihres eigenen Volkes nicht kennen, oder in die Neze der russischen Intriguen so sehr verstrickt sind, daß sie trotz der Warnungen der Vergangenheit sich auf Abwege verirren, welche nur ihnen selbst die verhängnißvollsten Enttäuschungen bereiten müssen.

Folgen wir den historischen Auseinandersetzungen Soimescu's über das Verhältnis Rumäniens zu Rußland; er sagt im Wesentlichen:
Unter dem Vorwande einer Protection von Christen, in Wahrheit aber zur Verwirklichung ihrer Pläne bezüglich eines Vormarsches auf Konstantinopel occupirten die Russen zu wiederholten Malen die rumänischen Fürstenthümer, behandelten sie als Provinzen des Czars, jagten die Fürsten vom Throne und legten die Regierung ihren Generalen in die Hände. Das rumänische Volk mußte seine moskowitzigen Unterdrücker füttern und als einige Bojaren in Demuth es wagten, dem General Kutajoff einige

schüchternen Vorstellungen wegen der Leiden der Bevölkerung zu machen, lachte ihnen der freche Moskowiter in's Gesicht und rief ihnen mit unerbittertem Egoismus zu, „er wolle ihnen die Augen im Kopfe nur deshalb lassen, damit sie weinen können.“ Während die Rumänen alle Mühseligkeiten und Leiden der Türkentriebe erduldeten, heimstien die Russen die größten Vorteile ein. Sie bemächtigten sich der Schwarzen Meerküste, der Krim und des Azow'schen Gebietes, des Kaukasus und Georgiens, Bessarabiens und der Donaumündungen. Aber der Fürst Demeter Cantemir der Moldau mußte sich durch die Flucht retten und der Fürst der Walachei, Constantin Brankovan, wurde nach Konstantinopel geschleppt und dort auf Geheiß des Sultans enthauptet. Das war für Rumänien die Frucht der russischen Protection!

Was Rumänien von der französisch-russischen Allianz zu erwarten hat, wenn diese, was Gott verhüten möge, das entscheidende Wort in Europa zu sprechen hätte, dies zeigt der geheime Vertrag von Erfurt vom 12. October 1808, welcher zwischen dem ersten Napoleon und dem Czar Alexander I. zu Stande gekommen ist und in dessen Artikel IV die Moldau und Walachei Rußland zugesprochen wurde. Diejenigen also, welche Rumänien empfehlen, sich auf die Seite der französisch-russischen Allianz zu stellen, verlangen nichts Anderes, als daß Rumänien sich den Kopf herunter-schneiden lassen soll, nur damit Frankreich Elsaß-Lothringen zurückgewinnen möge. Die rumänischen Franzosenschwärmer sollten doch begreifen, daß die erste Prämisse einer Allianz zwischen Frankreich und Rußland die Hinopferung Rumäniens an den russischen Verbündeten sein muß. Etwas Anderes hat Frankreich nicht zu bieten und Rußland nicht zu fordern, um die erste Abschlagszahlung für das Bündniß festzustellen. Dagegen müssen die Rumänen es dankbar anerkennen, daß das Haus Habsburg zweimal aus Gründen, die uns nicht bekannt sind, die Annexion der beiden rumänischen Fürstenthümer zurückgewiesen hat: einmal, als ihm dieselbe angeboten wurde, um es zur Theilnahme am Krimkrieg gegen Rußland zu bestimmen, und zum zweiten Male im Jahre 1864 im Austausch für Venetien, wie dies Cavour und Lamarmora selbst zugestanden haben.

Man lese die zeitgenössischen Historiker, um sich zu überzeugen, wie die Russen in den rumänischen Fürstenthümern gewirthschaftet haben. Die Städte waren zerstört, in Asche gelegt, entvölkert. Das Land wurde gebrandschatzt, alle öffentlichen Stellen wurden um hohe Preise verkauft. Im Jahre 1828 mußten der russischen Armee 20.000 vierpännige Ochsen-wagen mit 40.000 Bauern zum Lenken derselben beigegeben werden. Als man dem General Zeltuschin meldete, daß die Bojaren keine Ochsen mehr haben, um sie vor die Trainswagen zu spannen, erwiderte er zornig: „Gut, so soll man die Bojaren vor die Wagen spannen!“ Und wenn auch nicht die Bojaren vor die Wagen gespannt wurden, so geschah es doch mit den Bauern und mehr als 30.000, sage dreißigtausend Bauern wurden durch Kosaken aus ihren Häusern gewaltthätig fortgetrieben, um die russischen Trainswagen zu schleppen. Der Metropolit der Walachei, Grigorie, welcher die Barmherzigkeit der Eindringlinge ansah, wurde vom Altare gerissen und nach Sibirien verbannt.

Und selbst in unseren Tagen, als die Russen im Jahre 1877 den Durchzug durch Rumänien forderten, und Bratiano nach Livadia ging, um den Abschluß einer Convention zu betreiben, welche Rumänien seine Autonomie und Integrität verbürgen sollte, weigerte sich Gortschakoff zunächst, darauf einzugehen. Dann werden wir uns dem Einmarsche widersetzen, bemerkte Bratiano. Sie werden vernichtet werden, replicirte darauf Gortschakoff. Als Rumänien gegen den Vertrag von San Stefano und den Raub Bessarabiens protestirte, erklärte Fürst Gortschakoff dem rumänischen Befehlshaber General Ghica, daß der Czar gegen Rumänien aufgebracht ist, und wenn die rumänische Regierung die Absicht haben sollte, gegen die Durchführung des Artikels 8 des Vertrages von San Stefano formell zu protestiren, so werde Se. Majestät die Occupation Rumäniens und die Entwaffnung der rumänischen Armee anbefehlen.“

„So sind die Moskowiter“ — ruft Senator Soimescu mit Ent-rüstung aus —, „wenn man sie als Freunde in das Haus nimmt und ihnen aus der Verlegenheit hilft, werfen sie sich zu Herren auf. Wenn man dagegen protestirt, daß sie ein fremdes Recht verletzen, drohen sie mit der Knute. Wenn du Lärm schlägst, weil sie dir einen Theil deines Besitzes rauben wollen, so wollen sie dir Alles nehmen!“

Nur der von anderen Mächten unterstützten Einsprache Oesterreich-Ungarns ist es zu danken, daß Rußland seine Klauen von den Balkan- und Donauebenen zurückgezogen hat. Wenn Rußland seine Stellung am Balkan behauptet hätte, und wenn es nicht gezwungen gewesen wäre, vor dem kategorischen Beto Oesterreich-Ungarns sich zurückzuziehen, so kann man sich leicht vorstellen, welches Schicksal Rumänien erwartet hätte, rings von slavischen Bevölkerungen umgeben und zwischen den Festungen an der Donau und jenen am Pruth wie in einen eisernen Ring eingezwängt. Die Bulgaren haben den moskowitzischen Panславisten eine gründliche Lektion erteilt, indem sie ihnen den Beweis lieferten, daß die nationale Individualität eines Volkes sich nicht in einem vagen Racenbegriff erlöschen läßt, und auch von den Serben, deren nationale Geschichte nicht viel älter, als jene der Russen ist, läßt sich hoffen, daß sie ihre nationale Individualität dem moskowitzischen Panславismus nicht hinopfern werden. Es ist unmöglich, daß die Serben die Erniederung vergessen, die sie im Jahre 1877 von den Russen zu erdulden hatten, so wie es unmöglich ist, daß sie die Dienste vergessen, welche ihnen Oesterreich-Ungarn erwiesen hat. Die Serben werden sich hüten, in den Augen Europas als ein Werkzeug Rußlands zu erscheinen, und so wie König Milan seinerzeit erklärt hat, daß er die serbische Nationalität nicht in der panslawistischen Idee untergehen lassen wolle, so wird hoffentlich auch der junge König Alexander von dieser Politik sich leiten lassen und den Intriguen der moskowitzischen Panславisten nicht in das Netz geben.

Schon im Jahre 1848 hat der berühmte rumänische Patriot Ion Majoreshcu dem Frankfurter Parlament ein Memorandum überreicht, worin er die Rumänen an der unteren Donau als einen Vorposten der Civilisation gegen die Invasion der russischen Barbarei bezeichnet. Auf dessen Seite demnach die Rumänen angesichts der heutigen Gruppierung der europäischen Mächte zu stehen haben, kann keinem aufrichtigen und ein-sichtigen Rumänen zweifelhaft sein. Heute ist Oesterreich-Ungarn eine Garantie für die Unabhängigkeit und freie Entwicklung der Donau- und Balkanstaaten. Von Rußland hat Rumänien nichts zu erwarten. Selbst eine Allianz mit Rußland kann den Rumänen nur Unheil und Verderben bringen. Was hat das Lamm von dem Wolf zu hoffen? Die Rumänen haben die Wohnitze auf dem Wege, der die Russen an den Balkan und nach Konstantinopel führt. Schon diese eine Thatfache genügt, um sie an die Seite des Dreibundes zu führen. Rußland verschlingt seine Alliierten, wie Saturn seine Kinder. Die Entnationalisirung und Russificirung ist die constitutive Basis des panslawistischen Rußland. In dieser Beziehung besteht ein großer Unterschied zwischen dem uniformen Rußland und dem polyglotten und vielgestaltigen Oesterreich-Ungarn. Während Rußland die nationalen Individualitäten nivellirt und russificirt, werden dieselben in Oesterreich-Ungarn conservirt und civilisirt, wie dies an den Ungarn und Rumänen, den Kroaten, Polen und selbst Italienern wahrgenommen werden kann. Die Geschichte lehrt uns, daß wer immer in die Klauen Rußlands geräth, sein nationales Leben nimmermehr zu retten vermag. Welcher Rumäne diese furchtbare Wahrheit vollkommen begreifen will, braucht nicht weit zu gehen, es genügt, wenn er den Pruth überschreitet, um sich in Bessarabien mit eigenen Augen zu überzeugen, was daselbst aus der rumänischen Nationalität und aus der rumänischen Kirche geworden ist. (Ein zweiter Artikel folgt.)

Feuilleton.

Grifa.
Novelle von Germinie Schiebel.
(5. Fortsetzung.)

„Du siehst, ich habe die Augen für dich offen gehalten,“ nahm der Assessor nach einer längeren Pause wieder das Wort, „ich bin über Alles genau orientirt, wir dürfen die Hände nicht ferner müßig in den Schooß legen.“
„Aber was soll ich denn thun?“ fiel der Baron hastig ein.
„Nicht anhören,“ sagte der Assessor ernst, „erst mußt du alle Einzelheiten kennen und dann wollen wir ja sehen, ob du meiner Ansicht bist.“
Sarden schwieg einen Augenblick, er hatte den Hut abgenommen, träumend glitt seine Hand durch das dunkellockige Haar.
„Daß dein Onkel seine Wohnung aufgegeben und zu dem Förster Werner gezogen ist, weißt du bereits,“ begann er wieder.
Der Baron verneinte.
„Förster Werner?“ wiederholte er sinnend.
„Es ist der Onkel Fräulein Walben's,“ erklärte der Assessor gleichgiltig, „er verkehrt täglich im Hause der Majorin, seit seine Nichte dort anwesend.“
„Fräulein Walben ist ja wohl mit dem Oberförster verlobt?“ fragte Düren weiter.
„Ja,“ sagte der Assessor kurz, während Minuten lang ein feindlicher Zug seinen Mund umspielte.
„Fräulein Grifa soll schön sein,“ examinierte der Baron mit einer ihm sonst ganz fremden Neugier, „findest du das auch, Bernhard?“
Der Gefragte lachte gezwungen auf.
„Eine schwarzlockige Puppe mit großen, träumerischen Augen, aber ohne Herz und Gemüth,“ gab er verächtlich zurück.

Dürens Auge hatte flüchtig das Gesicht des Freundes gestreift, er hatte das aufsteigende Roth bemerkt, er sah, wie die festgeschlossenen Lippen zuckten, während er zornig Zweige herniederriß, die leicht seine Stirn berührten.
„Aber ich muß dich bitten, mich nicht fortwährend zu unterbrechen,“ sagte der Assessor gereizt, „dies Alles ist wirklich zu nebenächlich und gehört nicht hierher.“
Der Baron entgegnete nichts, er sah erst zu Sarden hinüber.
Sarden begann seine Unterhaltung mit dem Baron auf's Neue:
„Also von dem Förster Werner erfuhr ich, was für dich und mich wissenstwerth — er theilte mir mit, daß Walthier täglich im Hause deines Onkels verkehrt, daß Lehner Alles daran setzt, eine Verbindung seines Freundes mit Fräulein von Werben herbeizuführen.“
„Und den Grund? Welcher Beweggrund kann ihn nur leiten?“ fiel der Baron ungeduldig ein.
„Wahrscheinlich erinnert er sich, daß er etwas wie Verpflichtung gegen die Dame hat,“ sagte Sarden langsam, „die hört aber auf, wenn er sie durch einen reichen Mann entschädigt; ebenso kann er mit Bestimmtheit annehmen, daß du dann wieder die Ruhe in der Ferne suchst — kurz, er ist jede Erinnerung an einen Tag los, wo er aus Liebe zu seinem Mammon das Lebensglück zweier Menschen opferte.“
Düren schwieg, er fühlte nur zu gut, wie recht der Freund hatte, und doch konnte er augenblicklich in dieser Sache nichts thun; er hatte sich zu verschiedenen Malen Camilla genähert, aber vergebens. Die Malerin hatte noch nicht vergessen, daß er sie einst der Eltern wegen verlassen, er mußte, ihre Liebe stand unter ihrem Stolz.
„Seitdem! Dein Onkel weiß, daß der Förster in dem Hause der Majorin verkehrt,“ begann der Assessor von Neuem, „nimmt er jede Gelegenheit wahr, um diesem die Vorzüge seines neuen Freundes zu rühmen, den unermesslichen Reichtum Walthier's zu schildern — er gibt es natürlich nur auf die Post und hofft, der Förster wird es an die richtige Adresse befördern.“
Der Baron schwieg noch immer, er hatte die Lippen fest aufeinander gepreßt, ein Ausdruck tödtlichen Hasses sprach aus seinem Auge.

„Ich werde diesen Herrn Walthier zu finden wissen,“ stieß er endlich hervor, „eine Beleidigung ist bald probocirt; ob er satisfactionsfähig ist oder nicht, die Kugel soll zwischen uns Beiden entscheiden.“
Der Assessor schüttelte den Kopf.
„Nicht doch,“ beschwichtigte er, „wenn du meinen Rath befolgen willst, suchst du etwas über seine Vergangenheit zu erfahren. Der Mann gefällt mir nicht, ich begegne ihm öfter, wenn ich den Förster besuche, das kleine zugeneigte Auge irrt zu scheu umher, als wenn aus ihm das böse Gewissen blüht.“
„Ich werde morgen nach der Residenz, dem früheren Wirkungskreise Walthier's, reisen,“ erklärte der Baron, „vielleicht hast du recht gesehen, dann verlaß dich darauf, ich werde alle mir zu Gebote stehenden Waffen zu gebrauchen wissen.“
Die Freunde trennten sich, der Baron kehrte in die Stadt zurück, während der Assessor seine Promenade fortsetzte. Er hatte den Wald erreicht, langsam schritt er auf den einsamen Wegen dahin, das rothe Laub rauschte zu seinen Füßen und wie ein schmerzliches Abschiedsgrüßen zitterten die Sonnenstrahlen darüber hin.
Sarden war achlos weiter geschritten, fast erschreckt fuhr er aus seinen Träumen auf, als er plötzlich das Forsthaus vor sich liegen sah; der Oberförster stand in der Thür, mit einem herzlichen „Willkommen“ schritt er dem jungen Manne entgegen.
„Der Banquier ist seit gestern ernstlich krank, er hütet das Bett,“ sagte er dann halblaut.
Der Assessor blickte überrascht auf.
„Und Walthier?“
„St natürlich bei ihm,“ spottete der Förster, „er, wie sein sauberer Diener; wenn ich wenigstens diesen Menschen nicht mehr zu sehen brauchte mit diesem ausgeprägten Galgengesicht!“
Sarden's Auge glitt gleichgiltig über die Fensterreihe des ersten Stocks dahin, die Gardinen waren zusammengezogen, wie ausgestorben lagen die Räume da.
„Und wenn der alte Herr nun stirbt?“ fragte er gedankenlos weiter.

Politische Uebersicht.

Herannahender, 14. Juli.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus nahm die Generaldebatte über die Valutavorlagen am 12. d. folgenden Verlauf:

Kramer erklärt sich gegen die Vorlage, weil keine Stabilität der Verhältnisse möglich sei und daher eine Maßregel wie diese Regulierung unbedenkbar sei. — Jacques stimmt für die Vorlagen, ohne sich dabei im Geringsten als Angehöriger der Regierungspartei zu fühlen. Redner bezeichnet den gegenwärtigen Zeitpunkt als den geeignetsten für die Valutaregulierung. Von dem bevorstehenden Münzcongresse hält Redner nicht viel. Was die Frage der Realisation betreffe, sei der Vorwurf, daß diese Festsetzung etwas Erkünsteltes sei, ungerechtfertigt. Redner verweist gegenüber Ueeger darauf, daß alle Bevölkerungskreise, welche von diesem als Gegner der Reform bezeichnet wurden, in Wirklichkeit für dieselbe sind. — Fuß sagt, unser Finanzminister sehe gewiß mit Reiz auf seinen ungarischen Kollegen; dort wurde die Einbringung der Vorlagen mit dreimaligen Eisenrufen aufgenommen, während bei uns die ausführliche Einleitungsrede des Finanzministers eine kühle, frostige Stimmung vorband. Als Triumphtor legte Dr. Wexler die Vorlagen auf den Tisch des Hauses in Budapest; unser Finanzminister aber machte den Eindruck eines schüchternen Mannes, der gewissermaßen sich beim Hause entschuldigen möchte. Diese Vorlagen tragen unstreitig den ungarischen Stempel und das drückt sich namentlich in der Quote aus. Bei allen Verhandlungen mit Ungarn geht unser Finanzminister den Kürzeren und es hat sich nicht nur der deutsche Reich, sondern auch alle andere Nationen dieser Hälfte der Monarchie haben sich an diese Thatsache schon gewöhnt. (Ueeger: Ah, ich nicht!) Beim letzten Jubiläum in Ungarn wurde auf die phänomenale Erstarkung der ungarischen Volkswirtschaft seit den letzten 25 Jahren mit Recht hingewiesen, und dieser Aufschwung ist zum großen Theile auf den ungerechten Quoten Schlüssel zurückzuführen, auf die Uebervertheilung dieser Hälfte der Monarchie. (Beifall der Antisemiten.) Jetzt aber ist die Beibehaltung dieses Schlüssels ein schreiendes Unrecht, ein Verbrechen an unserer Volkswirtschaft. Als Vertreter eines deutschen Wahlkreises dieser Hälfte der Monarchie kann Redner niemals für eine solche Uebervertheilung seiner Wähler stimmen. (Beifall der Antisemiten und Deutschnationalen.) Wenn es selbst harmlosen Demokraten einfällt, einen Ausflug über die Leitha zu machen, um einen Vortrag über das Verhältnis Ungarns zu Oesterreich zu halten, wird die Discussion eines solchen Themas im Widerspruch zu der berühmten ungarischen Freiheit und Gastlichkeit unterjagt.

Ueeger: Das ist übrigens dem Kronwetter recht geschahen!

(Weiterkeit.)

Richter: Den Dr. Ueeger hätten sie gepiekt!

Ueeger: Mich hängen sie ja auf, wenn ich hinunterkomme!

(Weiterkeit.)

Fuß (fortfahrend) erklärt, er hätte bezüglich der Frage der Beibehaltung des Silbercourants ein gemeinschaftliches Vorgehen beider Staaten der Monarchie gewünscht. Von Ungarn wird ein förmlicher Krieg gegen das weiße Metall geführt. Redner warnt davor, durch die Annahme des Artikels I und durch die Annahme des Wortes „Goldwährung“ sich die Hände zu binden. Aus diesem Grunde stehe er der ganzen Vorlage ablehnend gegenüber und werde gegen das Eingehen in die Specialdebatte stimmen.

Abgeordneter Salkje erklärt, er werde von seinem Standpunkte aus für diese Vorlagen stimmen, weil er sie für nationalöconomisch zuträglich, ja für notwendig halte und weil er glaube, daß sie zur Größe und zum Wohle des Staates beitragen werden.

Groß bemängelt unter Anderem den Auftheilungsmodus mit Ungarn und erklärt schließlich, er könne mit Rücksicht auf die schweren Opfer, welche der Volkswirtschaft neuerdings zugemutet werden, für die Vorlage nicht stimmen.

Steinwender ist in Ermangelung eines Besseren für die Goldwährung, abgesehen von der Dauer der Herrschaft des Goldes als Zukunftsgeld zweifelhaft. Redner bemängelt das Notenverhältnis und ist gegen die Aufnahme der Baarzahlungen vor Neuregelung des Creditwesens und Einführung des Creditwesens. Die angeprochene Anleihe würde er dem Finanzminister ad personam, jedoch nie dem Chef der Regierung bewilligen, welcher die Deutschen protobieren zu wollen scheine. Seine Parteigruppe werde als Warnungssignal gegen das Anleihegesetz stimmen.

Nach den vorliegenden Berliner Meldungen dürfte die Kanzlersehe in der Presse allmählich einschlagen, wenn ihr nicht von Riffingen aus ein neuer Anstoß gegeben wird. Die Blätter beschäftigen sich vorwiegend nur noch mit dem kläglichen Rückzuge, den die „Hamburger Nachrichten“ gegenüber dem „Reichsanzeiger“ angetrieben haben, indem sie einfach ableugnen, den Grafen Caprivi verdächtigt zu haben, daß er antisemardische Beziehungen mit dem Centrum bis in die Zeiten der „Reichsglocke“ zurück gehabt habe. Diese Verdächtigung haben selbst die conservativen Organe als durchaus unwürdig erkannt und fordert beispielsweise die „Kreuzzeitung“ einen unverkündeten Widerruf vom Altkanzler, beziehungsweise von seinem publicistischen Kleeblatt. Sehr scharf geht die englische Presse mit dem Altkanzler in's Gericht. Die „Morning Post“ schreibt:

„Leider liegt der Unterschied, den der Kaiser vor zwei Jahren zwischen dem einstigen und jetzigen Bismard zog, jetzt noch mehr zutage. Seit der Zeit hat Fürst Bismard niemals aufgehört, gegen seinen Souverain und“

„So will ich, wie mancher Andere von Herzen froh sein,“ entgegnete der Förster rauh, „der hat sein Recht, zu leben, schon längst vertriebt; spionieren, intrigieren, das ist seine Lebensaufgabe geworden, also fort damit!“

Der Affessor erwiderte nichts, das ernste große Auge blickte dem Ausgange des Waldes zu, der Förster war dieser Richtung gefolgt.

„Sollte man es wohl glauben,“ fuhr der alte Mann unruhig fort, „daß man gegen das Publicum so rücksichtslos zu verfahren wagt? Da wird nun in einer halben Stunde da drüben auf dem Gute Marienthal ein ungeheurer Stein gesprengt und das Alles wird so ruhig in Scene gesetzt, als wenn die Möglichkeit eines Unfalles ganz ausgeschlossen wäre.“

„Man wird doch das Publicum davon in Kenntniß gesetzt haben?“ fragte der Affessor.

„I, Gott bewahre! das ist es ja eben,“ gab der Förster ärgerlich zurück, „als ob man nicht genau wüßte, daß die in unmittelbarer Nähe gelegene Anhöhe häufig genug besucht wird!“

Der Affessor war todtbleich geworden, mit einem fast irren Ausdruck starrte er den alten Mann an, der noch immer unverwandt nach dem Gute hinüber sah.

Dort auf jener sonnenbeglänzten Anhöhe hatte er sie gesehen, dort hatte sie in den letzten Tagen jeden Nachmittag gelesen, das Skizzenbuch auf den Knien, dort hatten sich die Sonnenstrahlen, wie flüssiges Gold, um das schöne Haupt gelegt.

Er schloß die Augen, die Hände hatten sich krampfhaft geballt, kalter Schweiß bedeckte seine Stirn.

Und die Sonnenstrahlen huchten wohl auch jetzt über die schlankt Mädchenheit dahin, sie weilen auch wohl jetzt wieder auf der „schwarz-schönen Wippe“ mit den großen träumerischen Augen, aber vielleicht nur noch kurze Zeit — dann war die Seele entflohen, das Einzige, was er ihr zugehört, denn sie hatte ja seiner Ansicht nach weder Herz noch Gemüth.

Er wandte sich hastig jener Richtung zu, während ein mattes Lächeln um die bleichen Lippen irte.

(Fortsetzung folgt.)

seiner Amtsnachfolger Feindschaft zu zeigen. Es ist die Schuld des Fürsten Bismard und niemandes Anderen, daß solche Instruktionen erlassen werden mußten und der Kaiser von Oesterreich gezwungen war, eine Zusammenkunft mit einem Staatmann zu vermeiden, dessen hervorragende Stellung die ganze Welt anerkennt. Wir können nur hoffen, daß auch Fürst Bismard selbst seiner Seele Ruhe gönnt.“

Die „Daily News“ sagen: Dem Streit zwischen dem Fürsten Bismard und dem deutschen Kaiser fehle es an Würde.

„Der Fürst“, meint das liberale Londoner Blatt, „zeichnet sich in dieser Polemik immer weniger aus. Jeder, der nur zuhören will, dem schenkt er jetzt sein Vertrauen. Wenn er Caricaturen zeichnen könnte, so wäre er wahrscheinlich ebenso bereit, seine Beschwerten im „Klabberbadtsch“ mittels Illustrationen vorzubringen. Für die Menge mag so etwas ein guter Sport sein, aber was würde der alte Kaiser denken, wenn er auf dieses Treiben herabsehen könnte? Es würde ihn flammen machen, daß der frühere Vorkämpfer des göttlichen Rechtes der Könige die allerhöchsten Sachen gegen seinem geliebten Nachfolger vorbringt.“

Die „St. James Gazette“ schreibt: „Die besten Freunde Bismard's müssen diese gehässige politische Artikelschreiberei bedauern, in welche er sich mit verschiedenen Zeitungen eingelassen hat.“ In der That bedauern sie es auch alle auf's Tiefste.

Wegen der Vorgänge in Dahomey ist in Frankreich eine Ministerkrise ausgebrochen, welche aber keinen ernsten Charakter hat und wahrscheinlich durch einen Personalwechsel im Marineministerium ihre Lösung finden wird. Seltam genug mußte es allerdings an, daß die französische Kammer sich in den Gang militärischer Operationen einmischte und dem Minister eine Directive erteilte, wie die Kriegführung gegen Dahomey zu organisiren sei; es sollen für die Land- und Seetruppen nicht zwei Commandanten, sondern es soll nur ein Commandant bestellt werden. Wir begreifen, daß die Regierung sich mit einer solchen Progris nicht einverstanden erklären kann und sich gegen den bezüglichen Kammerbeschluß aufgelehrt hat. Indessen wird die Krise keine weiteren Folgen haben, heute dürfte das Ministerium wieder in aller Form ein Vertrauensvotum erhalten.

Der Ausfall der englischen Wahlen täuscht die Hoffnungen beider Parteien. Wenn nicht eine ganz unerwartete Aenderung eintritt, werden weder die Anhänger Salisbury's, noch diejenigen Gladstone's über eine Majorität verfügen, vielmehr werden die Iren den Ausschlag geben. Mit diesen verbunden wird alsdann Gladstone eine Majorität haben, aber nur eine geringe. Nach der Sitte, die sich in den letzten Jahrzehnten in England herausgebildet hat, entscheiden schon die Parlamentswahlen über den Bestand des Ministeriums. Wenn früher ein Ministerium bei den Wahlen in der Minorität blieb, so wartete es ruhig ab, bis es im Unterhause die erste Schlappe erlitt. Dann kam es einmal vor, daß sofort beim Erlaß der Adresse an die Königin, der fast das erste Geschäft des Hauses sein pflegt, die zur Majorität gewordene Opposition den Satz einflößt, daß die Regierung das Vertrauen des Hauses nicht genießt.“ Jetzt sieht man auch von dieser Formalität ab; das Ministerium tritt einem Hause gar nicht gegenüber, wenn es sieht, daß es sich vor demselben nicht halten kann. Englische Minister halten es für einen Act der Klugheit, zur rechten Zeit zu gehen, zumal wenn sie wissen, daß sie wiederkommen werden. Salisbury wird es zweifellos Gladstone überlassen, der erste zu sein, der mit einem Hause regiert, auf das er sich nicht in verlässlicher Weise stützen kann. Gladstone wird dann nicht zögern dürfen, seine Homerule-Vorlage einzubringen. Wenn dieselbe mit einer geringen Majorität durchgeht, so wird voraussichtlich das Oberhaus es für seine Aufgabe halten, einzugreifen. Dem constatirten Willen des Volkes widersteht sich das Oberhaus nie mehr, aber es findet seinen Beruf darin, den Einfluß einer zufälligen Einheitsmajorität zu brechen. Es ist aber noch gar nicht ausgemacht, daß Gladstone mit seiner Vorlage durchdringt. Er bedarf zu derselben Zeit, und ehe er mit ihr fertig wird, kann er an irgend einem Punkte scheitern, wo ihm die Iren nicht zur Seite stehen.

Aus dem Ausfall der Wahlen kann man schließen, daß der Gedanke des Homerule in den letzten sechs Jahren erheblich an Anhängern gewonnen hat, daß trotz dem eine nachhaltige Majorität dafür noch nicht vorhanden ist, daß aber ein stetes Wachsen der Bewegung vorauszu sehen ist. In einigen Jahren wird voraussichtlich eine unzweifelhafte Majorität für das Homerule vorhanden sein, und dann wird man zu einer Auflösung des Hauses und zu Neuwahlen schreiten.

Für die auswärtige Politik ist der Ausfall der Wahlen belanglos. Gladstone hat mit dem Project, das er für die Hauptaufgabe seines Lebens hält, eine so schwierige Stellung, daß er gar nicht daran denken kann, sich neue Schwierigkeiten zu schaffen, indem er seine ruffenfreundlichen Anschauungen zur Geltung zu bringen versucht.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 12. Juli.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Generaldebatte über die Valutavorlagen fort.

Zunächst ergriff Ignaz Hefly das Wort. Dieser Redner erklärte, daß die Unabhängigkeitspartei die Vorlagen annehme, weil sie zweckmäßig seien, daß aber dies an der Stellung der Partei gegenüber der Regierung nichts ändere. Die Einführung der Goldwährung sei unbedingt zu billigen. Redner habe zahllose Briefe erhalten, die vor der Annahme der Goldwährung warnten, weil dabei nur die Bankiers viel gewinnen, die Landwirthe dagegen viel verlieren würden. Hefly widerlegt diese Besorgnisse und wies nach, daß Geldmänner und Wucherer nur in solchen Staaten viel gewinnen, deren Geldwesen nicht geordnet ist. Die Relation sei sehr glücklich gewählt, dann aber bemerkte Hefly, daß auch bei der Goldwährung Papiergeld, besonders in größeren Appoints notwendig sein werde. Er empfiehlt die Emission von Staatsnoten; wenn einmal Ungarn eine eigene Bank haben werde, könne man ihr die Emission von Banknoten überlassen. Sehr unzufrieden ist Redner mit der Saumlässigkeit, welche der österreichische Valutaausschuß bekundete; die Errichtung einer slovenischen Schule und die Ernennung eines Bezirksgerichtskanzlisten stehen doch mit den Valutavorlagen in keinem logischen Zusammenhang und doch wurden solche Forderungen als Bedingung der Genehmigung der Valutaregulung gestellt. Dies zeige, daß Oesterreich kein verlässlicher Factor sei. Für Ungarn müsse die Valutaregulung jedenfalls gesichert werden; deshalb unterbreitet der Redner den folgenden Beschlußentwurf:

Das Abgeordnetenhaus möge aussprechen, daß es, indem es die Vorlagen annimmt, die Regierung zugleich anweist:

1. Daß sie in dem Falle, wenn jetzt oder im weiteren Verlaufe der Verhandlungen seitens der im Reichsrathe vertretenen Länder und Provinzen Schwierigkeiten hervorgerufen würden, welche die Durchführung dieser Regelung bedeutend verzögern oder geradezu hindern, sofort die notwendigen Schritte einleite, damit Ungarn auch insoweit, bis das Zoll- und Handelsbündniß gelöst werden kann, seine Valuta selbstständig regeln könne. (Zustimmung links.)

2. Daß sie bei den mit der österreichisch-ungarischen Bank zu schaffenden Vereinbarungen jede Verfügung vermeide, welche es verhindern würde, daß wir unser Bankwesen nach Ablauf des bestehenden Vertrags auf nationaler Basis regeln können.

3. Daß sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln trachte, daß der Papierzwangscurt je eher aufgehoben und die Baarzahlungen je eher ausgenommen werden können. (Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Armin Neumann würdigte vor Allem die Verdienste des Finanzministers, der mit richtigem Blicke stets darnach strebte, die Valutareform zur Wahrheit zu machen, der sich durch die zahlreichen Hindernisse nicht abschrecken ließ und der nun endlich die traurige Periode der Geschichte des österreichisch-ungarischen Geldwesens zum Abschluß bringt. Die Nation hat zur Herstellung des finanziellen Gleichgewichtes große Opfer gebracht, hat zur Herstellung der finanziellen Gleichgewichte große Opfer gebracht, der Finanzminister wünscht nun als Entgelt dafür dem wirtschaftlichen Leben neue Triebkräfte zuzuführen und einen gesunden Blutumlauf zu sichern. Der Redner führte dann aus, daß das Silber nicht mehr geeignet sei, als Werthmaß zu gelten, denn der Werthmesser dürfe keinen sei, als Werthfluctuationen ausgesetzt sein, und das ist beim Gold der Fall. Deshalb Werthfluctuationen ausgelegt sein, die es ermöglicht, daß wir die Vortheile der Goldwährung in je größerem Maße genießen können. Diese Vortheile bestehen in einem billigen Zinsfuß, im Zustrom ausländischen Capitals, in der Erleichterung eines vortheilhaften Güterauslaufes und der Belebung des Verkehrs. Um thatächlich die Goldwährung zu haben, muß wenigstens die Hälfte unser Zahlungsmittel aus Gold bestehen, d. h. die Monarchie braucht 440 Millionen Gulden Gold. Der Redner erörterte sodann die großen Aufgaben, die der österreichisch-ungarischen Bank harren, bezeichnete die Feststellung der Relation als richtig und fügte hinzu, daß zur Festhaltung der Vortheile der Valutareform die Entwicklung und der Ausbau unserer Creditgesetze, sowie die Einbürgerung der den Baargeldverkehr ersetzenden Institutionen notwendig sei. Die Geldcirculation müßte ferner zu 50 Percent aus Gold, zu 20 Percent aus Banknoten, zu 22 Percent aus Scheidemünzen, der Rest von 8 Percent, d. h. 70 Millionen, können aus Silbercourant oder Staatsnoten bestehen. Schließlich billigte es der Redner, daß zur Geldeinheit weder die Mark noch der Franc, sondern die Krone gewählt wurde; er nimmt die Vorlagen mit Freude an. (Lebhafte Beifall rechts.)

Ganz entgegengekehrter Ansicht war der folgende Redner Jozias Molnar von der äußersten Linken, nach dessen Ansicht diese Besetzungwürde in die finsternen Jahrhunderte des Mittelalters passen. Der Inhalt derselben sei nicht gehörig erwogen worden; der Finanzminister rief wohl ein Valutabanket ein (türkische Heiterkeit), aber diese Enquete hätte nicht die vom Minister vorgelegten Punkte erörtern, sondern die drei Fragen erwägen sollen: Was ist Geld? Haben wir Geld? Welchen Nutzen werden wir von der Regelung haben? Aber sie that es nicht, denn der Finanzminister halte sich für infallibel. Die Infallibilität des Papstes stehe doch außer Zweifel, aber trotzdem verwalte nicht der Papst selbst sein Geld. (Große Heiterkeit.) Wir haben überhaupt kein Geld, wozu also die Reform? Wer seinem Geldwesen durch neues Schuldenmachen aufhelfen will, der hilft seinem Credit nicht auf die Füße. Es sei kindisch, die Valutareform zu forciren. Wir werden lieber, fördern wir Industrie und Handel, denn wenn wir Geld haben, kommt die Valutaregulung von selbst. Der Finanzminister möge daher auf sein Project verzichten und sich lieber der Kunst des Geldschaffens widmen. (Stürmische Heiterkeit.) Der Redner überreichte schließlich einen Beschlusantrag, durch welchen der Finanzminister angewiesen würde, seine Vorlagen zurückzuziehen und die für die Valutareform bestimmten Kosten zur Bildung eines die Hebung des Handels und der Industrie bezweckenden Fonds zu verwenden. (Weiterkeit.)

Die eigenthümlichen Ansichten dieses Redners wurden von Karl Hieronymi sofort widerlegt. Wer heute noch frage, was das Geld sei, der sollte lieber die einschlägige, umfangreiche Literatur von Aristoteles bis auf unsere Zeit lesen, als von einer Enquete eine Definition erwarten. Auch zu Beantwortung der zweiten Frage, ob wir Geld haben, sei keine Enquete erforderlich. Ueberflüssig wäre auch die Erörterung der dritten Frage vom Nutzen der Regelung gewesen, denn in jedem Staate, der seine Valuta regeln will, muß man vor Allem fragen, ob er genügend kräftig sei, die Reform durchzuführen; der Nutzen der Reform ist für jeden Staat unbezweifelbar, gleichviel, ob er arm oder reich ist. Eine irrige Ansicht sei es ferner, daß die Valutaregulung von selbst eintreten könne. Diese Regelung besteht bei uns eigentlich aus zwei Operationen. Wir müssen erstens die Staatsnoten einziehen und zweitens von der Silberwährung zur Goldwährung übergehen. Die Staatsnoten repräsentiren eine Schuld des Staates, der diese Noten mit dem Versprechen emittirte, daß er sie mit der Zeit einlösen werde, und so lange er dies nicht thut, ist der Staat der Schuldner derjenigen, welche Staatsnoten im Besitze haben. Der Vorredner wünschte, das Gold möge im Werthe so weit sinken, daß man für einen Oshen ein Pfund Gold bekomme. „Diese Zeit, sagte Hieronymi, ist ja schon gekommen, nur muß man den richtigen Oshen haben.“ (Weiterkeit.) Ich selbst habe ja schon einen Stier gesehen, der mit 900 fl., also mit einem Pfund Gold bezahlt wurde.“ (Heiterkeit.) Mit dem Wunsche des Vorredners, daß Jedermann ernstlich arbeiten möge, kann man nur vollkommen einverstanden sein, das habe jedoch mit der Valutaregulung nichts zu schaffen. (Zustimmung.)

Im weiteren Verlaufe seiner Rede beschäftigte sich Hieronymi ausschließlich mit der Frage des Silbercourants. Diese Frage, so führte der Redner im Wesentlichen aus, ist in den Valutavorlagen thatsächlich nicht ausgetragen und dies bildet die Basis für die einzige ernste Einwendung, die man gegen die Vorlagen geltend machen kann. Dies hat denn auch gestern der Abgeordnete Eugen Gaal gethan und er hat lebhaft die Entwicklung geschildert, die daraus entspringen könnte, wenn bei Aufnahme der Baarzahlungen der ungarische Finanzminister das Silbercourant abschaffen, der österreichische es beibehalten wollte. Ich bin im Wesentlichen mit der Ansicht Gaal's einverstanden und habe schon in der Commission den Standpunkt vertreten, daß das Silbercourant bei Aufnahme der Baarzahlungen seinen Charakter als vollwertige Münze verlieren und nur als Scheidemünze beibehalten werden sollte. Die Besorgnisse des Abgeordneten Gaal sind jedoch in zu düsteren Farben ausgeführt. Eine Definition des Courantgeldes ist nur in der deutschen Literatur zu finden. Nach dieser Definition muß das Courantgeld zwei Kriterien haben; es muß erstens sein innerer Werth seinem Nominalwerthe gleich sein, zweitens muß es bei Zahlungen eine unbeschränkte Zahlungsfähigkeit besitzen und dadurch unterscheidet es sich eben von der Scheidemünze. Es ist klar, daß unsere Silbergulden nur das zweite Kriterium besitzen, das erste nicht, denn während der Goldwerth eines Papierguldens 84 Kreuzer beträgt, schwankt er beim Silbergulden zwischen 65 und 66 Kreuzern. Unsere Silbergulden sind demnach nur insofern Courantgeld, als sie die volle Zahlungsfähigkeit besitzen, sonst aber vertreten sie die Scheidemünze. Man kann daher nicht darauf das Hauptgewicht legen, ob wir überhaupt Silbercourantgeld haben sollen oder nicht, sondern die Hauptfrage liegt darin, welchen Percenttag des umlaufenden Geldes das Silbercourant bildet?

Der Redner berechnete hierauf umständlich, daß im Sinne der Vorlagen das Silbercourant 19 Percent des ganzen Geldumlaufes bilden werde; in Deutschland hat man 14, in der lateinischen Union 33 Percent; in England ist das Silbergeld ausschließlich Scheidemünze. Die bei uns zu prägenden Scheidemünzen werden aber dem Verkehre nicht genügen und deshalb wird bei uns das Silbercourant den Mangel an Scheidemünzen ersetzen. Aus diesem Grunde werde, obwohl es allerdings wünschenswerth wäre, das Silbercourant in Scheidemünze umzuwandeln, die Beibehaltung des fixirten Silbercourants für unsere Goldwährung nicht gefährlich sein, nur dürfe man eine Vermehrung des Silbercourants nicht gestatten. Das ist der Grund, so schloß Redner, weshalb mir die Bestimmungen des mit Oesterreich zu schließenden Münzvertrages und die Erklärungen des Ministers genügen. Die Einwendungen, daß hinsichtlich des Schicksals des Silbergeldes in den Vorlagen nicht vorgelegt sei, ist daher in meinen Augen nicht von solchem Gewichte, daß man deshalb die Gesetzentwürfe nicht annehmen sollte; andererseits aber sind sie meines Erachtens für die weitere

wirtschaftliche Entwicklung Ungarns so vortheilhaft, daß ich die Annahme der Vorlagen warm empfehle. (Lebhafter Beifall und Clenrufe rechts und links; viele Abgeordnete beglückwünschten den Redner.)

Schluß der Sitzung um 2 Uhr. Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Theilnahme anlässlich des Ablebens unserer unvergesslichen Mutter Frau Thereso Popovits, sowie für die vielen Kranzspenden für den Sarg der theuern Verbliebenen sagt tiefgerührt innigen Dank die trauernde Familie Popovits. Hermannstadt, am 13. Juli 1892.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. Juli.

(Hof- und Personalmeldungen.) Erzherzogin Margarethe Sophie, die älteste Tochter des Erzherzogs Karl Ludwig, hat sich am 12. d. in Reichenau mit dem Herzog Albrecht von Württemberg verlobt. Es ist ein wahrer Herzensbund, der hier geschlossen wird, und die Freude der Familienangehörigen wird allerseits lebhaftesten Widerhall finden. — Erzherzogin Margarethe Sophie ist am 13. Mai 1870 geboren und war bis jetzt Aebtissin des adeligen Damenstifts auf dem Prädibitz zu Prag. Sie stammt aus der Ehe des Erzherzogs Karl Ludwig mit der Prinzessin Maria Annunziata von Bourbon und beider Söhnen. Eine über alle Maßen reich veranlagte Natur, ist die Erzherzogin eine besondere Kunstfreundin, die es selbst zu ganz bedeutender Fertigkeit brachte. Die Erzherzogin betätigte sich stets als wahre Wohlthäterin der Armen. Im Vorjahre erkrankte die Erzherzogin schwer und die tiefe Theilnahme aller Kreise gab sich damals kund. Mit aufrichtiger Liebe pflegten Erzherzog Ludwig und seine Gemahlin Erzherzogin Maria Theresia die Tochter, wochenlang wickelte nicht von dem Krankenlager und als die schwere Krankheit endlich gemichen war, begab sich die erzherzogliche Familie nach dem Süden, wo Erzherzogin Margarethe Sophie sich zur Freude ihrer Angehörigen vollständig erholte. — Der Bräutigam der Erzherzogin, Herzog Albrecht Maria Alexander Philipp Josef, ist am 23. December 1865 zu Wien als Sohn des Herzogs Philipp von Württemberg geboren. Seine Mutter Erzherzogin Maria Theresia ist die Tochter des Erzherzogs Albrecht. Herzog Albrecht ist königlich württembergischer Wittmeister. Im Vorjahre notificirte er die Thronbesteigung des Königs Wilhelm an den Höfen in Wien und Petersburg. Herzog Albrecht, welcher der katholischen Linie der württembergischen Herrscherfamilie angehört, ist der präsumtive Thronfolger von Württemberg, da König Wilhelm keinen Sohn hat, der nächste Agnat, Herzog Wilhelm von Württemberg, der frühere Corpscommandant in Graz, unvermählt und sein ihm nachfolgender Bruder, Herzog Nikolaus, kinderlos ist. — Aus Reichenau wird über die Verlobung berichtet: Nach einer feierlichen Messe in der Hauskapelle der Villa Barthol, welche um 11 Uhr Vormittags stattfand, wurde die Verlobung der Erzherzogin Margaretha Sophie mit dem Herzog Albrecht von Württemberg officiell bekannt gegeben. Der Verlobung wohnten Erzherzog Karl Ludwig und seine Gemahlin Erzherzogin Maria Theresia, die Brüder der Braut: Erzherzog Franz Ferdinand d'Este, Erzherzog Otto mit seiner Gemahlin Erzherzogin Maria Josefa, Erzherzog Ferdinand und die Schwestern: die Erzherzogin Maria Annunziata und Elisabeth bei; ferner waren anwesend Erzherzog Albrecht, der Großvater, sowie die Eltern des Bräutigams. Im Orte Reichenau verbreitete sich rasch die Nachricht und rief freudige Aufregung hervor. Die Bewohner begannen sofort die Häuser zu beslagern. Die Königin von Rumänien wird nach einer aus Neuvid eingetragenen Meldung demnächst zu längerem Aufenthalte in Schloß Resheim bei Salzburg eintreffen.

(Einheitliche Zeitrechnung.) Der k. ung. Minister des Innern hat unter Zahl 51.200. L. Z. in Angelegenheit der Einführung der einheitlichen Zeitrechnung in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung an sämtliche Municipien folgende Circularverordnung erlassen:

Mit Rücksicht darauf, daß die Einheitlichkeit der Zeitrechnung sowohl für das öffentliche, wie für das Privatleben von unberechenbarer Tragweite und unschätzbarem Vortheile ist; in weiterer Erwägung, daß die mittel-europäische einheitliche Zeitrechnung bei sämtlichen öffentlichen Verkehrsanstalten des Landes, im Eisenbahn-, Post- und Telegraphendienst, ebenso bei einem großen Theile der Staatsbehörden und in der Haupt- und Residenzstadt Budapest obligatorisch auch eingeführt ist; ergibt sich die Nothwendigkeit, daß die einheitliche Zeitrechnung auch in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung zur Geltung gelange.

Zu diesem Zwecke fordere ich im Interesse der Vereinheitlichung der Zeitrechnung beim amtlichen Verfahren im ganzen Lande das Publicum des Comitatus auf, unverzüglich Verfügungen zu treffen, damit die auf jenem Gebiete functionirenden sämtlichen Comitatus- und Communal-Verordnungen, sowie die denselben unterstehenden sämtlichen Behörden, Aemter und Anstalten bei Tagesanbruch vom 31. Juli zum 1. August l. Z. zur mittel-europäischen einheitlichen Zeitrechnung übergehen.

Gleichzeitig verbinde ich, behufs Darthnachachtung und Veröffentlichung, das Comitatuspublicum, daß der Herr Handelsminister zu dem Zwecke, damit jedes Amt über die einheitliche mittel-europäische Zeit täglich genau und zuverlässige Orientirung erhalten könne, verfügt hat, daß sämtliche vaterländischen Eisenbahnstationen, sowie Post- und Telegraphen-Aemter tagtäglich um die zwölfte Mittagsstunde nach mittel-europäischer Zeit von der Budapest meteorologischen Anstalt im Wege des l. ung. Eisenbahn- und Schifffahrt-Hauptinspectorates punctliche Signalisirung bekommen. Uebrigens können die Interessenten betreffs Vermittlung der Zeit durch außerhalb der Eisenbahn-, beziehungsweise Post- und Telegraphen-Stationen speciell einzurichtende Signalisierungen, unter vorheriger Ermittlung der Concession des Herrn Handelsministers in der bei der Concessions-Ertheilung festgestellten Weise und auf eigene Kosten, vorzulegen.

Budapest, 6. Juli 1892. Graf Szapary m. p. — (Zur Erklärung) sei hier bemerkt, daß, wenn es nach der Zonenzeitrechnung 12 Uhr Mittags ist, so ist es in Hermannstadt 12 Uhr 36 Minuten, beziehungsweise wenn es in Hermannstadt 12 Uhr ist, so ist es nach der Zonenzeit 11 Uhr 24 Minuten.

(Vereinsnachricht.) Die diesjährige Hauptversammlung des siebenbürgischen Vereins für romanische Literatur und Cultur des romanischen Volkes ist auf den 7. August l. Z. nach Blasendorf einberufen worden.

(Zur Hebung der Alpenwirthschaft) in den Karpathen hat Ackerbauminister Graf Andreas Bethlen den bekannten landwirthschaftlichen Schriftsteller und Werner Professor Felix Anderegg zum Studium der ungariſchen Verhältnisse berufen. Derselbe hat nun seine Studienreise durch die Comitate Marmaros, Eſt, Hermannstadt und Fogaras beendigt, dort sehr günstige Vorbedingungen für Alpenwirthschaft gefunden und auch seine Vorschläge behufs Einführung rationaler Weidewirthschaft in jenen Gegenden dem Ackerbauminister unterbreitet.

(Aufgelöste Studenten-Verbindungen.) Vom 12. d. wird aus Graz geschrieben: Die Statthalterei löste auch vier hiesige Studentenvereine wegen politischer Thätigkeit auf.

(Panik in einem Circus.) Eine furchtbare Panik entstand am Sonntag Abends im Circus Kröjel zu Boskowitz. Während einer Pause in der Vorstellung begann die schwere Weinwanddecke des Circus sich zu senken und in wenigen Secunden bedeckte sie fast sämtliche Besucher.

Es entstand eine entsetzliche Verwirrung. Alles drängte unter Weinen und Schreien nach den Ausgängen. Als Brandgeruch verpüht und die Flammen durch die gesenkte Decke schlugen, erreichte die Panik ihren Höhepunkt. Mit schwerer Mühe gelang es einigen entschlossenen Männern, die Pföde, an denen die Decke befestigt war, zu heben, wodurch die Ausgänge frei gemacht wurden. Als besonderes Glück ist es zu betrachten, daß sich keine Katastrophe ereignete und in dem furchterlichen Gedränge keiner der Besucher besonderen Schaden genommen hat. Die behördliche Untersuchung wurde eingeleitet.

(Eine historische Enthüllung.) Der „Eclair“ bringt die historische Enthüllung, daß der Herzog von Orleans, der am 13. Juli 1842 angeblich in Folge eines Sturzes aus dem Wagen starb, in Wirklichkeit von dem Herzog von Marmier im Tuileriengarten im Duell erschossen worden war. Der Anlaß seien Weibergeschichten gewesen, und der Hof habe die Todesart verheimlichen wollen.

(Der neueste „Clou“ der Franzosen.) Der Präsident der französischen Republik hat am 12. d. das Decret unterschrieben, mit welchem angeordnet wird, daß im Jahre 1900 abermals eine Weltausstellung in Paris veranstaltet werden soll und als anerkannte Meister der mise-en-scène das es sich für die Franzosen darum gehandelt, wieder irgendeine große Attraction zu erfinden, die dem Eiffelturm der letzten Pariser Ausstellung würdig zur Seite zu stellen wäre, oder besser gesagt, ihn noch übertrüfe. Dieser „Clou“ hat sich, den Berichten der Pariser Blätter zufolge, bereits gefunden und die nächste Weltausstellung an der Seine wird der staunenden Welt in der That etwas „noch nicht Dagewesenes“ bieten. Der Deputirte Herr Francois Deloncle hat dieser Tage der Societe d'economie industrielle et commerciale in Paris ein Project vorgelegt, das, falls seine Durchführung möglich, allerdings geeignet wäre, die Reihe der bisher bekannten Weltwunder um eines zu vermehren. Er will nämlich ein Riesenteleskop construiren, das den Mond unseren Augen auf die Lappale von nur einem — Meter Distanz nahebringen soll, während die besten Instrumente, die heute der Wissenschaft zu Gebote stehen, eine Entfernung von 60 Kilometer zwischen Auge und Mond lassen. Welche Dimensionen dieser neueste „Clou“ französischer Wissenschaft und Kunst beanspruchen wird, dafür mögen nur wenige Daten sprechen. Das Objectiv des geplanten Riesenteleskops soll einen Durchmesser von nicht weniger als drei Metern haben, ein Riesenkryallspiegel, dessen Gewicht nahezu 8000 Kilogramm betragen würde. Herr Deloncle erklärt, daß Sachleute die Möglichkeit der Herstellung eines derartigen Riesenteleskops bestätigen und daß dasselbe auch rechtzeitig fertig werde. Vielleicht wird es also den Besuchern der nächsten Pariser Weltausstellung möglich sein, durch den „Augenschein“ Controle darüber zu führen, welche geographischen und ethnographischen Schnitzer Jules Verne in seiner „Reise in den Mond“ etwa gemacht hat.

(Wiederbelebung Ertrunkener.) In der „Academie de medecine“ in Paris ist soeben eine Frage berührt worden, die in der Sommerzeit überall das lebhafteste Interesse beansprucht. Die „Academie“ ist die höchste medicinische Institution des Landes. Herr Laborde berichtet über erfolgreiche Versuche, welche er zur Wiederbelebung anscheinend Ertrunkener angestellt hat. Das Mittel besteht darin, daß man dem Leblosen mit der linken Hand den Mund weit öffnet und offen hält und mit der rechten Hand die Zunge faßt und sie immer wieder von Neuem soweit als möglich, ohne sie zu verletzen, herauszieht. Dieses Herausziehen und Zurückgehenlassen muß rhythmisch vorgenommen werden. Es wird dadurch eine bemerkenswerthe Einwirkung auf die Athmungsorgane bewirkt. Als Herr Laborde diesen Eingriff zuerst anwendete, hatten sich zwei Aerzte bereits anderthalb Stunden vergeblich bemüht, die Athmung wieder herzustellen. Der Vorsichtige ersuchte Herrn Laborde, eine Bekanntmachung zu verfaſſen, welche überall, wo die Vereine zur Rettung Schiffbrüchiger Stationen haben, angehängt werden soll.

(Als Ersatz für Stahlsebern) hat man neuerdings in Paris Federn aus Celluloid oder einer diesem ähnlichen Masse erfunden. Es werden zu diesem Zweck dünne Platten aus Celluloid hergestellt, aus diesen Stücke in Form von Federn ausgestanzt, diese alsdann erwärmt und in die Form der jetzigen Stahlsebern gepreßt. Nachdem sie noch mittelst eines scharfen Messers einen Spalt erhalten haben, ist die Feder fertig.

(Ueber das Unglück in Saint-Gervais) wird vom 12. d. aus Bonneville berichtet: Um 3 Uhr Morgens löste sich ein Theil des Gletschers Bionnassay vom Montblanc ab. Derselbe stürzte in den tiefen Bach von Bionnassay, der ohnedies durch Regen angeschwollen war und alles im Thale Befindliche mit sich riß. Ein Theil der Ortschaft Bionnassay wurde weggeschwemmt. Gegen 2 1/2 Uhr Morgens überflutete der Gießbach die Badeanstalt Saint-Gervais. Ein Augenzeuge sah, wie der Gießbach, der ungeheure Felsstücke mit sich führte, das Etablissement wegfürte. Das Rettungswerk wurde scheinunglos eingeleitet. In dem Bade von Saint-Gervais befanden sich 80 Fremde und 30 Beamte. 25 Personen wurden gerettet. Die Gesamtzahl der Opfer wird auf 120 beziffert.

Die Zahl der bei der Katastrophe in Saint-Gervais Getödteten beträgt bisher 140, doch hält man es für wahrscheinlich, daß die Zahl der Opfer 200 erreichen werde. Von 45 in den Bädern befindlichen Personen wurden nur 9 gerettet. Die Ortschaft Fayet ist zur Hälfte zerstört. Die verstückelten Leichen wurden mitunter bis zur Unkenntlichkeit verstückelt aufgefunden. Die Zahl der Verwundeten ist eine große. Es wurde ein Rettungsdienst organisiert. Die Bevölkerung zeigt bewundernswürdige Aufopferung.

(Die Kesselexplosion auf dem Dampfschiff „Montblanc“.) Wie schon gemeldet, hat sich im Hafen von Duchy (Lausanne) letzten Samstag Mittags eine schreckliche Katastrophe ereignet. Im Augenblick, wo das Dampfschiff „Montblanc“ anlegte und Reisende ein- und ausstiegen, platzte der Dampfessel hart vor dem Eingange in das Restaurant der ersten Classe. Der Dampf strömte mit furchtbarer Gewalt in den Salon und verbrühte alle Personen, die sich dorthin befanden. Der Mantel des Kessels wurde wie ein Geschloß durch die ganze Kajüte erster Classe getrieben, er schlug zwei Oeffnungen in die hintere Wand und fiel in's Wasser. Alle Reisenden, die sich in der Kajüte befanden, sind todt oder schwer verletzt. — Ein Augenzeuge gibt von dem furchtbaren Unglück folgende Schilderung: „Es war 12 Uhr 10 Minuten und der größte und schönste Luxusdampfer des Genfer Sees, der „Montblanc“, lag an der Landungsbrücke. Die Passagiere für Lausanne hatten das Schiff soeben verlassen und zahlreiche Personen, die nach Vevey oder Montreux weiterfahren wollten, stiegen ein. Plötzlich ein furchtbarer Knall, begleitet von einem herzerzitternden Wehgeschrei! Der große Dampfessel explodirte und der Deckel schlug, Alles erschütternd, durch die erste Kajüte, wo etwa 40 Personen, meist Vergnügungsbereisende, an der Table d'hôte saßen, hin- und her, um hinten am Steuer des Schiffes in's Wasser zu stürzen. Trotz des sengenden Qualms und der Gefahr, auch verbrannt zu werden, eilten beehrte Männer zur Rettung herbei. Schrecklich verstückelte Körper wurden nur noch aus den Trümmern hervorgezogen! Bei sechs Personen ist der Tod sofort eingetreten. Die ganz verohlteten Leichen wurden auf die nahe Genäremarierstation gebracht. Vierzig Personen brachte man in das Spital, wo bis zur Stunde 20 verstorben sind, so daß im Ganzen bis jetzt 26 Tödtliche gezählt werden. Doch wird sich die Zahl noch vergrößern, da die Verletzungen der noch atmenden Opfer zu schwer sind. Arg betroffen wurde eine Marzeller Familie, von der nur der Vater, der wie durch ein Wunder gerettet wurde, und ein acht-jähriges Töchterchen übriggeblieben sind. Die übrigen Opfer stammen aus Genf, aus Frankreich, aus England und Holland. Die Leichen sind entsetzlich entstellt und verstückelt, so daß es schwer ist, sie zu erkennen. — (Der Ausbruch des Vulkans) breitet sich neuerdings in rascher Weise aus. Fünf Ausbruchstellen sind in lebhafter Thätigkeit. Es erfolgen

fortwährend starke Detonationen. Am 12. d. Morgens wurde in Giarre ein heftiges Erdbeben verspürt. Ingenieure wurden an Ort und Stelle entsendet, da man in den mit der Lava in Berührung kommenden Schächten Explosionen befürchtet. Die Bevölkerung ist verhältnismäßig ruhig.

(Das Jubiläum der Dubliner Universität.) Die Universität Dublin hat in diesen Tagen das Jubiläum ihres dreihundert-jährigen Bestandes gefeiert. Anlässlich dieses Stiftungsfestes haben die meisten Hochschulen der Welt Begrüßungsdeputationen nach der irischen Hauptstadt entsendet und zahlreiche der fremden Delegirten hielten bei der Jubiläumfeier Ansprachen. Mit besonders lebhaftem Beifall wurde die Rede des Budapest Delegirten, Professors Vambery aufgenommen, der in schwingvollen Worten des mächtigen Einflusses gedachte, den die Ausstrahlungen britischer Civilisation auf den Entwicklungsgang menschlicher Cultur überhaupt und insbesondere auf diejenige des Ostens ausgeübt haben. Das englische Sprichwort „Wissen ist Macht“ finde seinen besten Ausdruck in der Thatfache, daß die englische Sprache fast den ganzen Continent Afriens erobert habe, denn es gebe mehr als eine Million Hindus, welche die Sprache Shakespeares und Milton's verstanden, wie ja kürzlich die europäischen Höfe allesamt gezwungen waren, sich des Englischen zu bedienen, als es die siamesischen Prinzen zu empfangen galt und wie auch der türkische Sultan englische Dolmetscher berufen mußte, als er die japanischen See-Officiere zu seiner kaiserlichen Tafel lud. Vambery schloß seine Rede mit den Worten: „Es ist nur natürlich, daß alle Welt sich des Gebehens der britischen Hochschulen freut und ich bitte um die Erlaubniß, Ihnen im Namen Ungarns unsere aufrichtigsten Glückwünsche zum dreihundertsten Stiftungsfeste der Universität Dublin zu überreichen. Möge sie noch manche frohe Wiederkehr des heutigen schönen Tages erleben und möge sie noch manchen Wissenschaftler ausstrahlen zum Heile des Menschengeschlechts!“

(In Jassy) wurde ein junger Gerichtsbearbeiter, welcher am Protestmeeting gegen Ungarn theilnahm, im Auftrage des Justizministers aus dem Dienste entlassen.

(Weselschläger und Mörder.) Wie dem „Secolo“ berichtet wird, hat in einem Orte in der Nähe von Mondovi ein Industrieller falsche Wechſel für 100.000 Lire in Umlauf gesetzt. Als sich am 8. d. zwei Carabinieri bei ihm einfanden, um ihn zu verhaften, feuerte er plötzlich mehrere Revolverkugeln auf die beiden Carabinieri ab. Der Eine blieb auf der Stelle todt, der Andere starb bald nachher an der Verwundung. Dann versuchte der Mörder einen Selbstmord, wurde aber daran verhindert und verhaftet.

(Der künstliche Fuß Reuf Paschas.) Der Konstantinopler Correspondent der „Reichsanzeiger“ schreibt: Dem Commandanten des 1. Garde-Corps, Reuf Pascha, mußte vor circa fünf Jahren in Folge durch eine unbedeutende Fistel eingetretener Blutvergiftung, der Fuß unterhalb des Knies abgenommen werden. Reuf Pascha bekam einen künstlichen Fuß und bezieht sein Commando weiter. Vor einigen Monaten ersuchte Reuf Pascha um einen Urlaub nach Europa, um sich in Paris einen besseren künstlichen Fuß machen zu lassen. Sein Wunsch wurde jedoch abgelehnt, mit der Motivirung, daß seine Dienste in der offenen Gewehr- und Pulverfrage unentbehrlich sind. Reuf Pascha ist bekanntlich Präsident der betreffenden Commission. Der Sultan ließ nun auf eigene Kosten den Pariser Orthopäden Mathieu nach Konstantinopel kommen, zahlte den neuen künstlichen Fuß, der 5000 Francs kostete, und erhöhte außerdem das Gehalt Reuf Paschas um 10.000 Piaſter (circa 1000 fl.) monatlich. Der französische Orthopädist besuchte gleichzeitig im Auftrage des Sultans die dortigen Militär-Spitäler und wird auf dessen Kosten auch für zwei Soldaten künstliche Glieder anfertigen.

(Russische Wirthschaft.) Aus dem Gouvernement Samara wird gemeldet: Der Präsident der hiesigen Gouvernements-Verwaltung, Alabin, wurde vom Senate des Kreisgerichts officiell verurtheilt, daß sämtliche Mitglieder der Verwaltung wegen Mißbrauches der Amtsgewalt, begangen bei Vertheilung der vom Staate beigegebenen Samen zur Aussaat, in Anklagezustand veretzt sind. Präsident Alabin wurde sofort vom Amte suspendirt.

(Cholera.) Nach einem Berichte der „Pol. Corr.“ aus Petersburg ist die Cholera auch in Kasan aufgetreten und gleich der erste Fall verließ tödtlich. Aus Baku, Astrachan und Saratow flüchten die Einwohner in Massen. Einige Hundert solcher Flüchtlinge sind aus Baku in Batum eingetroffen, wo sie in der Umgebung der Stadt, aller Hilfsmittel entböhrt, theils auf ihren Barken, theils in Zelten lagern. Dreitausend Personen sind aus Baku auf dem Seewege von Astrachan eingetroffen, wo sie unter Quarantaine stehend, ohne Lebensmittel und ohne Trinkwasser, ohne ärztliche Hilfe für ihre Kranken und ohne Unterstüzung seitens der Bevölkerung von Astrachan, welche jede Berührung mit ihnen fürchtet, sich in einem trostlosen Zustande befinden. — In Tiflis werden alle mit der persischen Post eintreffenden Briefsendungen desinficirt. Die in Baku anwesenden persischen Arbeiter wurden in ihre Heimat zurückgeschickt. — Aus Paris meldet man der „N. fr. Pr.“: Hier herrscht die Cholera und breitet sich aus. Ringsum von Paris sind viele Ortschaften ergriſſen, so gab es in Montmorency, Saint-Maur, Noisy-le-Sec, Saint-Denis und Argenteuil Todesfälle. In Aubervilliers kamen acht Todesfälle innerhalb 24 Stunden vor, in Athisy einer. In Saint-Denis und Bevallois sind die Fälle gut verlaufen. In Paris gab es acht Erkrankungen und keinen Todesfall.

(Das gelbe Fieber) wüthet in Veracruz; es sind bereits viele Todesfälle vorgekommen.

Fremden-Liste

vom 14. Juli.

Hotel Neuhrer. Ludwig Scheiber, Ingenieur, von Fred; A. Nagh, Kaufmann, von Debreczin; Karl Rantl, Karl Lienhardt, Kaufleute, von Wien.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2%), Price (e.g., 100.90), and Item (e.g., Deferr. Staatsanl. in Papier. 95.00).

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2%), Price (e.g., 110.05), and Item (e.g., Deferr. Staatsanl. in Silber. 94.95).

3238/1892. szám. [555] 2-3 polg.

Hirdetmény.

Doborka község határanak általános tagosítása ügyében az előmunkálatok megkezdése, jelesen az érdekeltek feleknek képvisellete rendezése, a működő mérnöknek a megválasztása és a költség-előirányzat elkészítése végett a tárgyalás Doborka községben 1892. évi július hó 30-ik napján, délelőlt 9 órára tüzetik ki, a melyre érdekeltek megidézettek.

Nagy-Szeben, 1892. évi május hó 27-én.

A nagyszzebeni kir. törvényszék kiküldött eljáró bírájától:
Vásárhelyi János.

M.-3. 6299/1892. [551] 2-2

Kundmachung.

Auf Grund des §. 110 des XXII. G.-M. ex 1886 geschieht hiemit die Verlautbarung, daß laut Beschluß der Stadtvertretung vom 4. Juli 1892 die meritatorische Verhandlung, beziehungsweise auch Feststellung des bezüglichen Vertrages betreff

1. Ankauf des Hauses in der Heltauerthorziganie Nr. 2 von Maria Stingats,
2. Ankauf von 1320 □ Klastern auf dem Soldischgrund vom hohen Staatsräar

in der am 8. August 1. J. abzuhaltenden Sitzung der Stadtvertretung stattfinden wird.

Hermannstadt, am 9. Juli 1892.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Dem Kronstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß der Emma Schneider geb. Marienburg in Kronstadt bis 25. August.

Dem Kreisdivisionsgerichtshofe zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß des Karl Bollouck und des Adam Bollouck in Feltorja bis 12. Juli 1892.

Ereidigung.

Beim Körösbányaer Bezirksgerichte eine Vicenotár-Stelle. Besuche bis 24. Juli.

Kundmachungen.

Dem Elisabethstädter Gerichtshofe, daß der Concurat gegen den Samuel Mengyert'schen Nachlaß in Mediasch aufgehoben wurde.
— Dem Débäer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung des Schanfrechtes in Pivazent am 20. Juli stattfindet.
— Dem Hermannstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Einleitung der Commassations-Bearbeitungen in Dobring am 30. Juli stattfindet.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für **sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen**

besorgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition

von

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile 11.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Bermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (655) 45

Das Gesellschaftshaus

in Hermannstadt, bestehend aus einem 500 Meter großen Saale, zu Ballen und Aufführungen jederart geeignet, sammt den erforderlichen Restauration-Localitäten, Eisfeller, parkirter Gartenanlage und sonstigen Nebenräumen ist auf drei Jahre vom 1. August 1. J. an gefangen an einen cautionsfähigen Unternehmer zu verpachten oder auch nur die Restauration an einen Wirth zu vergeben.

Die diesfälligen Vertrags-Bedingungen liegen bei Herrn Josef Schuschnig, Honterusgasse 4, zur Einsicht auf, wohn auch etwaige schriftliche Anbote bis 28. Juli 1. J. einzureichen sind.

Hermannstadt, am 13. Juli 1892.

Das Comité des Anstellungs- und Gesellschaftshauses.

[556] 1-3

UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN

MASSEIGE PREISE

FEINSTE QUALITÄT

CHOCOLAT SUCHARD
NEUCHÂTEL (SCHWEIZ)

CACAO

LEICHTLÖSLICHER CACAO

Ausgiebig 1 Kg = 200 TASSEN Nahkraft

(975) 35-52

Weltausstellung Paris 1889.

Kronstädter allgemeine Pensions-Anstalt.

„Größere Capitalien,“

welche gegen Hypothekensicherheit nach den statutarischen Bestimmungen anzulegen sind, stehen zur Verfügung. Bewerber um Darlehen wollen sich unter Vorlage von Grundbuchauszügen, eventuellen Besizbüchern und Steuerbekanntnissen, an das Anstaltsbureau Klostergasse Nr. 33 wenden, welches auch über die Schuldscheins-Bedingungen nähere Auskunft erteilt.

Kronstadt, am 9. Juli 1892.

[554] 1-6

Der Ausschuss

Kronstädter allgemeinen Pensions-Anstalt.

SCHLICK'sche Eisengießerei und Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft BUDAPEST.

Fabrik u. Central-Bureau: VI., külsö väci-út. Filial-Niederlage: VIII., kerepesi-út 77. sz. Stadtbureau u. Niederlage: VI., Podmaniczky-utca 14.

Dampf- und Göpel-Dreschgarnturen,

ferner mit mehreren höchsten Prämien ausgezeichnete

Pat. Schlick'sche 2- und 3-scharige Pflüge,

patent. Rayol-Pflüge,

Rayol-Pflüge. Original-Schlick- u. Vidats'sche

Einschar-Pflüge, Bodenbearbeitungs-Geräthe,

Eggen und Schrollenbrecher.

Patent. Schlick'sche „Haladás“-

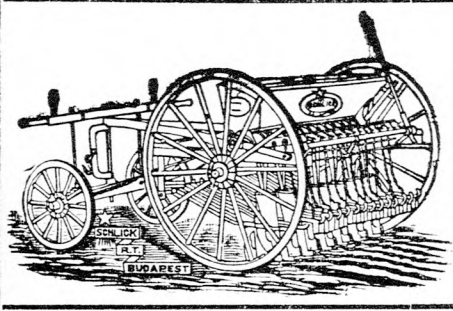
Reihensäemaschinen [196] 9-18

und alle landwirthschaftlichen Maschinen.

Getreide-Putzmühlen, Futterbereitungs-Maschinen, Schrotmühlen, Original-amerikanische Garbenbinder und Getreide-Mähmaschinen, Gras-Mähmaschinen, transportable Feldbahnen etc.

Billigste Preise. — Günstige Zahlungs-Bedingungen.

Preisconrante auf Verlangen gratis und franco.



Einjähriger kaufmännischer Lehrcurs

für absolvirte Mittelschüler.

Das zweite Studienjahr dieses Curfes wird an der

Prager Handels-Akademie

am 1. October 1. J. eröffnet und können Prospective von der Direction Nr. C. 620-1 (Fleischmarkt-gasse Nr. 8 neu) bezogen werden.

Bedingung der Aufnahme ist der Nachweis über die mit Erfolg absolvirte höchste Classe einer inländischen oder ausländischen Mittelschule. Maturitätsprüfung wird nicht verlangt; vollkommene Kenntniß der deutschen Sprache ist erforderlich.

Die Einschreibung geschieht am 29. und 30. September von 9 bis 12 Uhr Vormittags. Vorläufige Anmeldungen werden schon jetzt in der Directions-Kanzlei entgegengenommen, wo auch jede weitere Auskunft erteilt wird.

Im Auftrage des Vorstandes des Prager Handels-Gremiums:

Dr. Ernst Kaulich,

Director.

[454] 2-3

Deutsch-Oesterreichische Mannesmannröhren-Werke, Haupt-Bureau für Oesterreich-Ungarn, Italien und den Orient, Wien, I., Kärntnering 17.

Central-Bureau: Berlin N.W., Pariserplatz 6. — Werke in Komotau in Böhmen, Remscheid und Bous a. d. Saar. — Telegr.-Adr.: Rohrmanesmann.

Nahtlose Mannesmannröhren (directes Walz-Product aus dem massiven Stahlblock).

Hochdruckröhren von 50-350 Millimetern Durchmesser, in Wandstärken von 4, 5 oder 6 Millimetern, mit Flanschen oder Muffen, für Dampf-, Wasser-, Petroleum-, Druckluft-Leitungen. Uebernahme ganzer Leitungen.

Siederöhren für Siederohrgefäße, Locomotiven, Locomobilen, Schiffskessel etc. Siederöhren mit von der Innenseite stetig abnehmender Wandstärke, neueste und practisch empfehlenswerthe Form. Ohne Preisverhöhung.

Gasröhren, Bohrröhren und Hohlgestänge,

Telegraphenstangen und Telephonstangen,

Aluminium-Röhren.

Röhre für Heißwasser-Heizungen, Reservoirs für comprimirtes Gas etc. Kellerkühlungsrohre. (277) 49-50

Säulen für oberirdische Stromzuführungen bei elektr. Bahnen, Mannesmannröhren aus härterem Werkzeugstahl für Bolzen, Büchsen und hohe Werkzeuge.

Preislisten, Kostenaufschläge und Informationen auf Wunsch kostenfrei.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefledung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom jähren Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung. (181) 14-36

KALODONT

SARG'S Kalodont heisst zu deutsch Schönheit der Zähne.

SARG'S Kalodont ist bereits anerkannt als unentbehrliches Zahnputzmittel.

SARG'S Kalodont ist als unsehädlich sanitätsbehördlich geprüft.

SARG'S Kalodont ist sehr practisch auf Reisen, aromatisch, erfrischend.

SARG'S Kalodont ist bereits im In- und Auslande mit größtem Erfolge eingeführt.

SARG'S Kalodont ist bei Hof und Adel, wie im einfachsten Bürgerhause im Gebrauch.

SARG'S Kalodont ausdrücklich zu verlangen, der werthlosen Nachahmungen wegen.

SARG'S Kalodont erhältlich zu 35 kr. per Tube in Apotheken, Drogerien und Parfu-merien.

Anerkennungen aus den höchsten Kreisen liegen jedem einzelnen Stücke bei.

[868] 12-16